

Vertrauen von Anfang an.

Wie kann von Anfang an die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von Grundschule und Eltern gelingen?

Hand-out 1 zum Vortrag beim 6. Berliner Fachtag Schulanfangsphase
am Dienstag, 2. Oktober 2018, im LISUM, Ludwigsfelde

(C:\Users\JR-Admin\Documents\BERUFMSKR\Vertrauen von Anfang an LISUM 2-10-2018 - Hand-out 1.docx,
Speicherdatum: 29.09.2018)

1 Die besondere Bedeutung der frühen Förderung für den Bildungserfolg der Kinder

„Schulfähigkeit“ wird heute öko-systemisch gesehen und ist nicht mehr eine Kompetenz des Kindes, sondern *eine Kompetenz eines gemeinsam handelnden sozialen Systems*, bestehend aus Schule, Kindergarten, Eltern und Kind.

Aktuelle bildungssoziologische Studien zeigen aber leider, dass es der Grundschule und auch den weiterführenden Schulen in Deutschland nicht gelingt, Bildungsgerechtigkeit herzustellen und Kinder aus besonders schwierigen Lebenslagen angemessen zu fördern.

Maßgebliche Ursachen für die in der Grundschulzeit *wachsenden* (!) Bildungsdisparitäten werden in der Form der Leistungsrückmeldung durch Ziffernzensuren sowie in der frühe Auslese zu einem differenzierenden Sekundarschulsystem gesehen.

Die Grundschule ist in völligem Gegensatz zu ihrem integrativen Selbstanspruch die am stärksten auslesende Schulform in Deutschland.

Insbesondere die Einschulung geht mit einem extremen Anstieg (!) der Bildungsdisparitäten der Kinder einher. Die Situation der benachteiligten Kinder verschlimmert sich.

60 bis 70 % der aufklärbaren Unterschiede in der kognitiven Entwicklung der Kinder am Ende der Grundschulzeit (im Alter von zehn Jahren) sind bedingt durch die Entwicklung im Vorschulalter (0 bis 6 Jahre).

2 Die Ängste der Eltern vor der Schule

Die Grundschule ist an sich in den Augen der Eltern eine sehr erfolgreiche und anerkannte Schulform.

Aktuelle gesellschaftliche Trends, insbesondere die sich rapide spaltende Gesellschaft, verschärfen jedoch die Ängste der Eltern vor Misserfolg der Kinder in der Schule.

Insbesondere die Situation des Schulanfangs ist bei den Eltern hochgradig angstbesetzt. Diese Angst resultiert aus dem Wissen um die Möglichkeit des Scheiterns von Kindern in der Schule.

Eltern wünschen insbesondere, frühzeitig in die Entscheidungen über die Klassenbildung einbezogen zu werden.

3 Vom Umgang der Lehrkräfte mit den Eltern

Die verbreitete Rede von der erstrebenswerten „Kooperation auf Augenhöhe“ zwischen Schule und Eltern ist eine Illusion. Es herrschen vielfache Machtbeziehungen und Hierarchien.

Die Lehrkräfte nehmen in der Regel in der Einschätzung und Behandlung (!) der Eltern deutliche Unterscheidungen vor und zwar entlang der Kategorien Bildungsinteresse, Migration und Herkunft, sozio-ökonomischer Hintergrund und Beherrschung der deutschen Sprache.

Insbesondere islamische Jungen und deren Eltern erfahren von Lehrkräften häufig starke Ablehnung.

4 Vertrauen schaffen: Handlungsmöglichkeiten der Grundschule

Bemühungen um ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus sind trotz der angedeuteten Problemlagen unverzichtbar. Denn in der Demokratie kann Erziehung tatsächlich nur als gemeinschaftliches Bemühen von Eltern und Lehrkräften gelingen. Die Rede von der Partnerschaft auf Augenhöhe ist zwar hochgradig illusionär, aber *als Ziel* unserer Bemühungen um eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern dennoch richtig und wichtig.

Erziehung in der Schule ist immer eine Sisyphos-Arbeit und führt selten dazu, dass alle Menschen am Ende vollständig glücklich sind.

Konflikte zwischen Schule und Elternhaus sind institutionell bedingt und daher völlig unvermeidlich. Es kommt nicht darauf an, sie zu vermeiden, sondern sie in angemessenen Formen zu bewältigen, das heißt in Formen, die *weitere Kommunikation* auch bei stärksten Konflikten nicht ausschließen und nicht zu einem vollständigen Abbruch der Beziehungen führen.

Im *Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule* (2009) wird vorgeschlagen, im Umgang mit den Eltern dieselben Handlungsmaximen zu verfolgen wie im Umgang mit den Fachkräften im eigenen Kollegium:

- „Respekt und Achtung voreinander zeigen
- Information übereinander und Kommunikation miteinander pflegen
- gemeinsame Ziele finden
- gemeinsame Handlungsfelder erschließen
- geeignete Strukturen und Ressourcen erschließen
- Gewinn für alle Seiten anstreben.“¹

Das Bildungsprogramm nennt zahlreiche Konkretionen und Entwicklungsziele (siehe Hand-out 2).

Die Broschüre des LISUM „*Gemeinsame Sache machen*“² (2005) nennt weitere wertvolle Handlungsempfehlungen. Sie illustrieren *die Möglichkeiten* erfolgreicher Bemühungen um eine gelingende Partnerschaft *in der gemeinsamen Arbeit an einem schulischen Gegenstand*.

5 Eine Utopie des besten Anfangs

Alles ist möglich, aber nicht alles zur gleichen Zeit und an jedem Ort.

Und: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!

¹ Ramseger, Jörg / Preissing, Christa / Pesch, Ludger (2009): *Berliner Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule. Gestaltungsprinzipien, Aufgabenfelder und Entwicklungsziele*. Weimar: verlag das netz.

² Eder, Katja & Hoppe, Irene (2015): „*Gemeinsame Sache machen. Eltern als Partner der Leseförderung in der Schulanfangsphase*. Herausgegeben vom Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg. Ludwigfelde: LISUM.